Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,80 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: **Carl Hoffmann** in **Bielefeld.**

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis **10 Uhr** vormittags.

Druck und Verlag der **Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht“ Schumann & Co., Biel**

Nr. 8. **Bielefeld,** Freitag, 10. Januar 1896. 7 Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

11. Sitzung vom 9. Dezember 1896, mittags 1¼ Uhr.

Am Tische des Bundesrats: v. Boetticher, v. Berlepsch.

Präsident v. Buol eröffnet die Sitzung mit einem Neujahrswunsch an die Abgeordneten.

Es wird in die Tagesordnung eingetreten.

Als Mitglied der Reichsschuldenkommission wird v. Holleuffer (kons.) ohne Widerspruch gewählt.

Es folgt die erste Beratung des Börsen- und Depotgesetzes.

Minister von Berlepsch: Die verbündeten Regierungen haben sich im Wesentlichen auf den Standpunkt der Vorschläge der Börsenenquetekommission gestellt. Je schwieriger es ist, den wechselnden Erscheinungen der Börse gesetzgeberisch zu folgen, um so notwendiger war es, ein unparteiisches Organ zu schaffen, das im Notfalle sofort eingreifen kann. Deshalb sind dem Bundesrat in Verbindung mit einem sachverständigen Börsenausschuß Befugnisse gegeben worden, die der § 35 feststellt. Auf diese Bestimmung legt die Regierung entscheidenden Wert. Das Gesetz sieht seine Aufgabe darin, einmal den legitimen Börsenhandel nicht zu beschränken, auf der anderen Seite aber dem Mißstande der weit verbreiteten Spielsucht energisch entgegenzutreten. Dieser Mißstand im Börsenwesen ist unbestreitbar. Er beruht erstens darauf, daß eine große Anzahl Personen, trotz mangelnder Kenntnis und mangelnden Vermögens im Börsenspiel ihre Existenz finden; zweitens darin, daß die Preisverhältnisse an der Börse sich nicht nach Angebot und Nachfrage häufig genug richten, sondern nach den Spekulationsbedürfnissen der Börse, ja sogar einzelner Firmen. (Hört, hört! rechts.) Zwei Bestimmungen des Gesetzes sind von der Kritik besonders bekämpft worden: die verstärkte Staatsaufsicht durch den Börsenkommissar und das Börsenregister. Das erstere war geboten, denn in manchen Bundesstaaten unterstand die Börse der notwendigen Staatsaufsicht noch nicht. So sind oft unlegitime Preisdrückereien auf dem Produktenmarkte vorgekommen, die den Behörden vollkommen entgingen. Der [illegible] Börsenkommissar braucht nur die Augen aufzumachen, um seiner Regierung Bericht zu erstatten. Freilich muß er der richtige Mann sein und dafür wird gesorgt werden. Auch die Angriffe gegen das Börsenregister sind unberechtigt. Der kleine Beamte, der kleine Handwerker, die heute häufig zum Börsenspiel verlockt werden, gehören nicht an die Börse. Was den Terminhandel betrifft, so steht die Regierung auf dem Standpunkt, daß er, solange er in richtigen Grenzen bleibt, mehr Vorteile als Nachteile bringt. Nur der mißbräuchliche Terminhandel wird durch das Gesetz getroffen. Das Depotgesetz will den Begriff des Eigentums an den Wertpapieren, die beim Bankier deponiert werden, feststellen. Daß Depotunterschlagungen durch das Gesetz nicht können verhütet werden, weiß die Regierung selbst. Aber der unkundige Laie wird mehr als bisher geschützt. — Gründlichkeit und Vorsicht sind unerläßlich bei der Beratung der Entwürfe. Die Regierung hofft auf wohlwollende Prüfung. Wird nicht über das Ziel hinausgeschossen, werden aber auch wirklich vorhandene Mißstände bekämpft, so wird unzweifelhaft ein brauchbares Gesetz zu stande kommen.

Abg. Graf Kanitz (kons.): Der reelle und solide Kaufmann ist der beste Freund des Landmannes. Aber der unsolide Händler muß vom Gesetz getroffen werden. Die vorliegenden Entwürfe richten sich gegen Mißstände, die vom soliden Handelsstand selbst verdammt werden. Der Widerstand dagegen geht nur von den Börsenleuten aus. Die Börsenspekulationen verschieben das Verhältnis von Angebot und Nachfrage künstlich. Die Börse ist an sich ein notwendiges und nützliches Institut, aber die krankhafte Spekulation ist vom Uebel. In anderen Staaten ist man mit der Börsenreform schon vorangegangen. Im amerikanischen Senat ist eine sehr leidenschaftliche Sprache gegen die Börse geführt worden. Diese Sprache will ich nicht reden, sondern mir liegt an einer sachlichen Verhandlung. Die Gegner der Vorlage sagen, die Börse muß völlig frei sein. Das wäre richtig, wenn auf der Börse die Leute nur mit selbstgefertigten Waren handelten und nur mit eigenem Gelde Geschäfte machten. Die Vorlage sieht die Anstellung eines staatlichen Börsenkommissars vor, der aber meiner Ansicht nach viel zu wenig Befugnisse besitzt. Die Börsenenquete hat ein Ehrengericht vorgeschlagen. Ob ein solches Ehrengericht bei einer Gesellschaft passend ist, die aus so heterogenen Elementen zusammengesetzt ist, möchte ich bezweifeln. Es können ja Leute, die wegen Diebstahls ꝛc. bestraft sind, an der Börse handeln; was ist solchen Leuten der Verweis eines Ehrengerichts, was machen sich die daraus? Der Börsenkommissar wird bei der Festsetzung der Kurse den Maklern gegenüber keinen Einfluß haben können, es giebt nämlich in Berlin allein ca. 50 Maklergruppen. Es müßten ganz besondere Beamten angestellt werden, die die Kurse festsetzten. Die Lösung dieser Frage ist aber eine sehr schwierige. Von den Maklern dürften nur die vereidigt werden, die auch wirklich zur Feststellung der Kurse herangezogen werden. Redner bespricht hierauf das „Auf den Marktbringen“ ausländischer Papiere, über das das Börsenkommissariat zu entscheiden hat. Das Börsenkommissariat hat aber bisher noch jede ausländische Anleihe zugelassen. Und es wäre doch so leicht gewesen, auf die schlechte Grundlage z. B. der portugiesischen Finanzoperationen hinzuweisen. Die Vorlage kämpft gegen diesen Mißstand noch nicht genügend an. Es müßte eine Centralstelle für alle Börsen Deutschlands, die das Emissionswesen regelt und über die Emissionen entscheidet, geschaffen werden. Eine strenge Ueberwachung ist schon mit Rücksicht auf die kleinen Kapitalisten dringend notwendig. Zweifelhafte Werte müssen ausgeschlossen bleiben, denn um deutsches Kapital zu verschenken, haben wir zu wenig. Ich komme nun zum Terminhandel. Die Vorlage sieht eine Beschränkung des Terminhandels mit Wertpapieren nur durch die Eintragung in das Register vor. Ich bin der Regierung dankbar, daß sie das Register auch für die Effektenbörse vorsieht. Es ist auch gerechtfertigt, daß die Vorlage die Interessen der Kommittenten gegen die Schädigungen durch den Selbsteintritt des Kommissionärs schützt. Das Kommissionsgeschäft ist oft sehr wenig reell und die Revisionen der Käufer sind oft sehr nachlässig. Wenn das bestritten werden sollte, werde ich Akten vorlegen. Unaufgefordert will ich Namen nicht nennen. Ich will schließen. Bei der Reform der Börse handelt es sich nicht nur um wirtschaftliche, sondern auch um soziale Uebelstände. Nichts ist geeigneter, den Haß der unteren Volksschichten mehr zu erregen, als die Anhäufung großer Reichtümer durch unproduktive Arbeit (sehr richtig, rechts). Wir wollen der Börse ihre notwendige Freiheit lassen, wir wollen sie aber befreien von den Schäden, die ihr anhaften, das wird schließlich nur dem reellen Handel nützen. Das Gemeinwohl steht über allen Sonderinteressen. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Meyer-Halle (freis. Vg.): Als ich hier auf die Tribüne stieg, glaubte ich, Georg von Freundsberg würde mir zurufen: Mönchlein, Mönchlein, gehst einen schweren Gang. Denn ich habe immer gefunden, man darf im Reichstage [illegible] Interesse vertreten, das der Landwirtschaft, das des Handw. Nur das Interesse des Handels zu vertreten ist bedenklich, d. Interesse des Börsenhandels zu vertreten mehr als bedenklich. Ich weiß, daß keine Beredsamkeit die Annahme des Gesetzes, vielleicht sogar in verschärfter Form, verhindern kann. Seine Wirkungen werden nicht so schlimm sein, wie man denkt. Das Gesetz wird dem kleinen Bankier, dem Bankier in der Provinz Schwierigkeiten in den Weg legen, dagegen dem großen Bankier, dem hauptstädtischen Verkehr zu gute kommen. Ich spreche nicht zu Gunsten der Börse. Der Handel und auch der Börsenhandel ist nicht um seiner selbst willen da, sondern dient dem Produzenten und Konsumenten. Der Schaden, den ihm dieses Gesetz bereitet, wird auf die produktiven Stände zurückfallen. Redner giebt eine Darstellung des Terminhandels, der im Interesse des Produzenten liegt. Das Geschäft, wobei jemand auf Zeit kauft oder verkauft, trägt nicht den Charakter einer Wette. Es ist ein schwerer juristischer Irrtum, ihn als solche aufzufassen und zu behandeln. Auch ich beklage, daß die Börsenspekulationsgeschäfte im Laufe des letzten Jahrzehnts in weite Kreise gedrungen sind. Aber der Einwand, daß ungeeignete Personen sich einem Geschäfte widmen, welches sie nicht verstehen, läßt sich bei allen Berufen erheben. Es gehen ja auch Leute auf die Jagd, die nicht schießen können. (Heiterkeit.) Dagegen hilft kein Gesetz und auch das Börsenregister nicht. Leute, wie Rothschild, sind nicht reich geworden, weil sie die Börse besuchen, sondern sie besuchen die Börse, weil sie reich sind. Werner von Siemens hat ein größeres Vermögen hinter-

---

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

38 (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Da ertönte das Kommando „Halt!“ Sofort verstummte das Kettengerassel, der Zug hielt, aber die Verbannten warfen sich nicht wie sie sonst zu thun pflegten, erschöpft am Wege nieder, sondern Alles drängte nach vorn, einem bestimmten Orte zu.

Sophia und die Frau schlossen sich an.

Das Ziel und offenbar auch der Gegenstand der allgemeinen Bewegung war ein viereckiger, etwa 10 bis 12 Fuß hoher, aus Backsteinen aufgeführter Pfeiler, der auf jeder Seite ein Wappen trug und sich dicht mit geschriebenen oder eingekritzelten Namenszügen, Inschriften und Abschiedswünschen bedeckt zeigte.

An diesen Stein drängten die Verbannten, Männer wie Weiber, unter allen Anzeichen sichtbarster Erregung sich heran, einzelne rauhe, bärtige Männer, mit finsteren Gesichtszügen, hartgesottene, unverbesserliche Verbrecher, umschlangen ihn zärtlich mit ihren Armen, andere küßten ihn leidenschaftlich, viele Frauen und Mädchen schluchzten laut, andere wieder riefen Trostesworte.

„Was gibt es nur?“ erkundigte sich unsere Freundin. „Welche Bedeutung wohnt diesem schlichten Steine inne?“

„Fräulein,“ erwiderte ein alter, weißbärtiger Mann mit Thränen in den Augen, „dieser Stein bedeutet den Abschied vom Vaterland. Es ist der Grenzstein Sibiriens.“

20. Kapitel.

Die sibirische Straße.

Die Pforte Sibiriens — verlockend öffnet sie sich auf eine meilenlange, schattige Allee, mit dichtbelaubten Silberbirken bewachsen, eingerahmt von prächtigen Blumenbeeten, deren Düfte die Luft mit Wohlgerüchen durchdringen, „Katharinen-Allee“ — so nennt man die schöne Anlage, nach der großen Kaiserin, die sie geschaffen hat — sicherlich, ohne daran zu denken, welch' große Wohlthat sie damit den armen Verbannten erweisen würde, welche auf dieser Straße in der versengenden Hitze eines sibirischen Sommertages verdrossen dahin wandern und die ohne sie, am Anfang ihres beschwerlichen Marsches noch nicht ausreichend an dessen Strapazen gewöhnt — vielleicht zusammenbrechen würden vor Erschöpfung und Müdigkeit.

Noch ist es Morgen, aber die Sonne steht schon hoch, und heiß und glühend fallen ihre Strahlen auf den grünen Blätterschirm der Wegbäume, deren weißrindigen Stämmen einen blendenden Glanz verleihend. Tiefe Stille herrscht — nur in den Zweigen singen einige Vögel und aus der Ferne her klingt leise das melodische Geläut einer Dorfglocke. Plötzlich wirbelt in weiter Ferne eine Staubwolke auf — sie wird allmählich dichter und größer, und wie sie sich nähert, vernimmt man aus ihr heraus ein eigentümlicher Geräusch — Töne, wie sie das taktmäßige Berühren von Metall mit Metall hervorbringt — was bedeutet diese Erscheinung? Der mit den Verhältnissen Sibiriens Vertraute wird die Antwort nicht schuldig bleiben: Es kommt ein Verbanntenzug!

So dicht ist der Staub, den die schleifenden Schritte der mit Fesseln belasteten Verbannten vom trockenen Boden aufscheuchen, daß man erst in nächster Nähe die Gestalten der Gefangenen unterscheidet. Umgeben und bewacht von zahlreichen Soldaten auf feurigen, kräftigen Steppenpferden, welche die langen Flinten schußfertig in der Hand tragen, marschieren die gefangenen Männer in dichten Reihen, die langen, grünen Ueberröcke in Staub gebadet, die Gesichter schwitzend und staubbeschmutzt, die gefesselten Hände unablässig bemüht, die nasse Stirn zu trocknen, — so schreiten sie ziemlich langsam vorwärts, den Kopf mit der schirmlosen Mütze nach vorn gebeugt, mit den kettenbeschwerten Füßen mühsam ausschreitend, während die Unbekümmertsten von ihnen trotz aller Anstrengung und trotzdem sie wegen des Kettengerassels sehr laut sprechen müssen, munter miteinander plaudern.

Hinter den Männern marschiren in unregelmäßigem Zuge die Frauen und Kinder, erstere ungefesselt, doch ebenfalls größtenteils in Sträflingstracht, aus grauem Rock und grünem Ueberrock bestehend.

Bei den Frauen war die Unterhaltung eine weniger lebhafte, denn die weiblichen Verbannten, schwächer als die männlichen, kamen langsamer als diese vorwärts und hatten obendrein für die Kinder zu sorgen, von denen die meisten über Müdigkeit und Schmerzen klagten und einige sogar laut weinten und schrieen. Es mochten im Ganzen gegen 200 Frauen und Kinder sein, welche sich bei der Abteilung befanden, während die Zahl der Männer sich auf mehr als 500 belief. Doch gehörten von den Frauen nicht alle zu den Verbannten, ein Teil von ihnen nebst den Kindern bestand vielmehr aus Angehörigen der Sträflinge, die ihren Gatten und Vätern nach Sibirien folgten.

Noch ist damit der traurige Zug jedoch nicht zu Ende. Den Frauen auf dem Fuße folgen die Telegas, Wagen primitivster Art ohne Federn und ohne jede Bequemlichkeit für die Insassen. Darin sind die Schwachen und Kranken des Trupps, sowie ein Teil der Kinder untergebracht, das Gepäck, bestehend in dem Eigentum der Soldaten und Offiziere, und den grauen Säcken, welche die wenigen Habseligkeiten der Gefangenen enthalten, wird in mehreren Karren hinterher gefahren.

Felix Volkhofski ging zwischen zwei Männern von ganz verschiedenem Aussehen. Sein rechter Nachbar war ein alter Mann mit weißem struppigen Haar und Bart, mit groben, aber gutmütigen Gesichtszügen, einem verschmitzten, überlegenen Lächeln, stumpfer Nase, niedriger Stirn und blauen, großen Augen. Er war von hoher, kräftiger, aber durch Alter und Anstrengung gebeugter Gestalt, trotz seiner Jahre aber schien er behend und fidel, er zeigte sich ungemein redselig und schwatzte unaufhörlich, ja, er hörte nie eher auf, bis — was in allerdings ziemlich kurzen Zwischenräumen geschah — ein kurzer, rauher Husten seinem Wortschwall ein Ziel setzte.

Der linke Nachbar war in allen Stücken das Gegenteil des Alten. Allem Anschein nach kaum 25 Jahre alt, besaß er ein interessantes, feines, blasses Gesicht, eine stolze Haltung, vornehme Manieren, und Typus und Sprache verrieten dem völkerkundigen Felix auch sofort seine Nationalität: er war ein Abkömmling jener unglücklichen Nation, welche nach einem jahrhundertelangen Todeskampf von ihren mächtigen Nachbarländern einfach geteilt und aus der Liste der selbstständigen Staaten gestrichen wurde.

(Fortsetzung folgt.)

lassen, als Herr v. Bleichröder. Der „reichste Mann“ in Essen (Krupp) ist reicher, als der „reichste Mann“ in Wiesbaden (Rothschild), die landläufige Vorstellung, daß an der Börse die großen Vermögen erworben werden, ist nicht zutreffend, und sie darf nicht als Grundlage für ein gesetzgeberisches Vorgehen dienen. Parasiten finden sich überall, auch an der Börse. Sie thun aber keinen besonderen Schaden. Die Börse wirkt als Preisregulator. Als solcher ist sie unentbehrlich. Nicht die Börse macht die Preisschwankungen; die Schwankungen kommen bei ihr nur zum Ausdruck, und je größer der Börsenverkehr ist, desto geringer sind diese Schwanknngen. Graf Kanitz hat

Beteiligung deutschen Geldes an exotischen Anleihen verur-
al; nur auf die Verluste hingewiesen. So liegt es in
würd- doch nicht. Es ist auch viel Geld bei auswärtigen
dient worden. Hat nicht Deutschland ein gewaltiges
den amerikanischen Kriegsanleihen verdient? Die
tionsstelle, die Graf Kanitz vorschlägt, kann auch
wissen, wie sich der Kredit eines auswärtigen
ändert. Oder kann Graf Kanitz für die genügende
g dieser Centralstelle garantieren? (Heiterkeit.) Der beste Anschlag, der sich auch immer bewährt, ist der: Man soll Leuten, die kein Geld zum Spekulieren haben, anempfehlen, ihr Geld in pupillarisch sicheren Papieren anzulegen und auf den höheren Zinsfuß zu verzichten. Was das Ehrengericht anlangt, so bin ich noch für straffere Disziplin gegen unlautere Elemente und huldige in dieser Beziehung dem Grundsatz: „Schmeißt den Kerl raus!“ Es herrscht die Stimmung: Es muß etwas in der Börsenreform geschehen und in dieser Stimmung thut man lieber etwas Unzweckmäßiges als gar nichts. So wird der Gesetzentwurf lieber angenommen werden. Erst in einiger Zeit wird man das Unzweckmäßige erkennen.

Abg. Gamp (Rp.): Auch mir wäre es lieber gewesen, hätte die Börse auf Abstellung der Mißstände aus eigener Initiative gedrungen; da dies nicht geschehen, mußte die Regierung eingreifen. Ich teile die Ansicht des Grafen Kanitz, daß der staatliche Kommissar größere Machtbefugnisse erhalten muß. Die Stellung der Makler muß dem Börsenvorstande gegenüber unabhängiger gestaltet werden. Es ist zu erwägen, ob nicht außerhalb der Börse befindliche Faktoren, wie z. B. der Landwirtschaftsrat, zur Regulierung der Preise herangezogen werden könnten. Die Möglichkeit sollte wenigstens im Gesetze offen gehalten werden. Das Emissionswesen bedarf durchgreifender Aenderung. Jetzt hält sich ein Teil des Börsenvorstandes gar nicht für berechtigt, ausländische Papiere vom Börsenverkehr auszuschließen. Dieser Zustand ist unhaltbar und muß im Gesetz eine Abänderung erfahren. Der Terminhandel ist nicht unbedingt nötig, andererseits sind die Vorteile, die er bestimmten Berufszweigen bietet, nicht zu verkennen. Er hat aber besonders beim Getreidehandel solche Schäden mit sich gebracht, daß die einschränkenden Bestimmungen der Vorlage vollste Billigung finden müssen. Es wird beim Terminhandel ganz minderwertige Ware für lieferfähig erklärt. Nach Aussage des Müllers Meyer aus Hameln ist der Terminhandel für Weizen überhaupt nicht notwendig. (Redner zeigt eine Probe argentinischen Weizen, der von Roggen kaum zu unterscheiden ist.) Freudig sind die Bestimmungen, welche den Kommittenten gegen unreelle Manöver des Kommissionärs schützen sollen, in der Vorlage zu begrüßen. Redner beantragt Verweisung an eine Kommission. An einer Verständigung ist dann nicht zu zweifeln.

Reichsbankpräsident Koch: Die heutigen Verhandlungen gleichen denen der Enquetekommission, nur daß dort der Meinungskampf ein heißerer war. Die Regierung stützt sich ja auch in ihrer Vorlage wesentlich auf das Ergebnis der Börsenenquete. Hoffentlich bewegen sich auch die weiteren Verhandlungen auf dieser ruhigen mittleren Linie. Erfreut hat mich das Anerkenntnis des Grafen Kanitz für den Handelsstand. Der deutsche Handelsstand ist in seinem Kern in der That gut und hat zu dem wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands sein gut Teil beigetragen. Bei der Vorlage haben wir die Interessen der produktiven Stände ebenso gewahrt, wie wir den Handelsstand schützen mußten. Was die Wünsche der Herren Graf Kanitz und Gamp nach einer erweiterten Machtstellung des staatlichen Kommissars betrifft, so sollten die Herren doch bedenken, daß in den Börsenkreisen eine sehr lebhafte Abneigung gegen die stete Aufsicht besteht. Doch es wird sich ja darüber noch reden lassen. Der staatlichen Behörde, die nach einem Vorschlage des Grafen Kanitz das Emissionswesen regeln soll, würde eine sehr schwierige Aufgabe zufallen. Falls sie nur über ausländische Anleihen entscheiden sollte, wäre kaum ein Bedürfnis für sie vorhanden. Bei inländischen Papieren sind seitens der Börse selbst schon sehr oft starke Bemängelungen erfolgt. Der Kommission wird es hoffentlich gelingen, einen Entwurf zu stande zu bringen, der das nationale Interesse an einer mächtigen Börse ebenso wahrt, wie er die Auswüchse zu beseitigen geeignet ist.

Hierauf tritt Vertagung der Sitzung ein. Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr. Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Debatte. — Schluß 5¼ Uhr.

Politische Uebersicht.

* Bielefeld, 10. Januar.

— **Der Bazillus muß helfen.** Die Handelsverträge sind geschlossen und ein ehrlicher Mensch würde sagen: „Das Vertrauen auf Treu und Glauben und die Erhaltung des Ansehens Deutschlands im Auslande bedingen, daß vom Reiche geschlossene Verträge gehalten werden.“ Aber die Junker haben ihre besonders patentierten Begriffe von Ehre und Ehrlichkeit. Schön klingende Phrasen führen sie im Munde, wenn es nichts kostet. Bringen aber geschlossene Verträge wirkliche oder eingebildete Nachteile, dann suchen sie mit dem Raffinement des ordinärsten Schacherers nach Gründen zur Entschuldigung des plumpsten Vertragsbruchs. Wie kann man den russischen Handelsvertrag brechen? Das ist die Preisfrage, auf deren Lösung das Junkertum sinnt. Die Annahme des Antrags Kanitz wäre eine praktische Lösung, aber hierauf will sich die Regierung nicht einlassen. Also muß nach anderen Mitteln gesucht werden.

Nun hat Fürst Bismarck schon den Weg gezeigt, auf welchem das Ziel erreicht werden kann. Er benutzte die Trichine, um im Interesse der Agrarier die Einfuhr amerikanischen Schweinefleisches zu verbieten. Auch bildete das Viehseuchengesetz ein vorzügliches Mittel, die Konkurrenten unserer Agrarier vom deutschen Markt fern zu halten. Ein Sinken der Fleischpreise wird von den Viehzüchtern unangenehm empfunden; da kommt das Texasfieber in Amerika und die Maul- und Klauenseuche in Dänemark den schon geängstigten Agrariern zu Hilfe und schnell ist ein Grund zum Einfuhr-Verbot des Viehs gefunden.

Mehr Sorge als das Vieh macht den Agrariern der russische Roggen. Gegen diesen kann man das Viehseuchengesetz nicht anwenden. Aber jetzt ist das Rätsel gelöst. Jubelnd verkündet das Junkerorgan, die „Kreuz-Zeitung“, daß Professor Dr. Heinrich der Retter der Landwirtschaft ist. Sie schreibt:

„Dem Direktor der landwirtschaftlichen Versuchsstation zu Rostock (Mecklenburg) Professor Dr. Heinrich gebührt das Verdienst, durch umfassende Untersuchungen von Proben ausländischen Getreides klargelegt zu haben, welche Gefahren uns aus der bedingungslosen Zulassung der ausländischen Getreideeinfuhr für die Gesundheit unseres Volkes erwachsen.

„Professor Dr. Heinrich hat die Ergebnisse seiner Untersuchungen in den „Landwirtschaftlichen Annalen“ veröffentlicht; hiernach erstreckten sich die bakteriologischen Untersuchungen auf russisches und rumänisches Getreide.

„In einem Zehntel Gramm aus Rußland eingeführten Winterroggens waren enthalten: 635 800 Bakterien, von denen 11 600 Bakterien die Nährgelatine verflüssigten, und 300 Pilze.

„Es würde zu weit führen, wollten wir hier jede Analyse mitteilen, wir beschränken uns darauf, hervorzuheben, daß in russischem Hafer, Roggen, Gerste in einem Zehntel Gramm die Zahl der Bakterien sich teilweise bis auf eine und eine halbe Million und die Zahl der Schimmelpilze auf 400 bis 12 000 beziffert hat. Auch andere Verunreinigungen wurden festgestellt, und zwar Beimischungen von schwarzem Hafer, Kaöterich, Kruziferensamen, Erde, Holzstückchen, Kornrade, Mutterkorn, Mäuse-Exkrementen, Schmutz, Brandpilzen, Mist, Unkrautsamen. Gleiche Verunreinigungen fanden sich auch in den Proben aus Rumänien eingeführter Produkte von Hafer, Roggen, Malzgerste usw.“

Und weiter heißt es:

„Sofern im Trinkwasser große Mengen von Bakterien festgestellt werden (als verunreinigt gilt ein Brunnen, wenn er in 1 ccm Wasser 100 000 Bakterien aufweist, S. Flügge Grundriß der Hygieine), so wird im öffentlichen Interesse der Genuß des Wassers mit Recht verboten und der Brunnen polizeilich geschlossen; deshalb kann und darf auch vom Auslande eingeführtes Getreide, das in einem Zehntel Gramm weit über eine Million Bakterien enthält, nicht ohne Weiteres zum Genuß für Menschen zugelassen werden.“

Und dann kommt das Junkerorgan zu folgender Forderung: „Zunächst dürfte es sich empfehlen, jedem Importeur die Verpflichtung aufzuerlegen, das von ihm eingeführte ausländische Getreide einer bakteriologischen Untersuchung durch die hierfür zu ernennenden Chemiker zu unterwerfen. Für den Fall, daß durch diese Untersuchung eine Verunreinigung des Getreides oder das Vorhandensein einer größeren Zahl von Bakterien festgestellt werden sollte, müßte das Getreide dem Verkehr bezw. dem Genuß für Menschen entzogen werden, dergestalt, daß es solange beschlagnahmt bleibt, bis die zulässige Verwendung des verseuchten Getreides erfolgt ist.“

Dann wird beschwichtigend hinzugefügt: „Solche Maßregeln stehen mit den Handels- und Meistbegünstigungsverträgen nicht im Widerspruch. Ein Einfuhrverbot wird nicht erlassen; nach wie vor bleibt die Einfuhr ausländischen Getreides ungehindert.“

„Zunächst“ genügten gegen Trichinen Untersuchungen und gegen Seuchen Quarantäne-Stationen. Bald aber kamen die Einfuhrverbote. Daß das Junkerorgan Einfuhrverbote im Auge hat, geht daraus hervor, daß es die Vorsichtsmaßregeln nur „zunächst“ eingeführt wissen will. Dieses „Zunächst“ verrät den ganzen Plan. Daß der Schutz der Gesundheit nicht das treibende Motiv ist, geht daraus hervor, daß nur verlangt wird, das ausländische Getreide zu untersuchen. Mäuse, Mutterkorn, Unkrautsamen, Bakterien usw. sind in Deutschland auch nicht unbekannt. Will man die Gesundheit der Konsumenten schützen, dann müßte alles Getreide untersucht werden; aber da könnte es vorkommen, daß die Mäuse eines hochadeligen Herrn dessen Getreide so verunreinigt haben, daß es vom Konsum ausgeschlossen werden muß. Die Mäuse auf den adeligen Gütern sind doch nicht appetitlicher als die plebejischen Mäuse russischer oder rumänischer Grundbesitzer. Professor Heinrichs Entdeckung kann Epoche machen. „Das Interesse der Gesundheit verlangt es, die geschlossenen Verträge zu brechen.“ Unter dieser Losung werden die Agrarier ausziehen und vielleicht gelingt es, dem Rinder- und Schweineeinfuhrverbot ein Einfuhrverbot ausländischen Getreides hinzuzufügen.

Deutsches Reich.

Berlin, 9. Januar. Aus dem Reichstage. Die erste Sitzung nach den Ferien hatte nicht allzu viel Abgeordnete nach Berlin gelockt. Dabei stand ein wichtiger Punkt auf der Tagesordnung: Das neue Börsen- und Depotgesetz. Den schwach besetzten Bänken entsprach die Stimmung, die im Hause herrschte. Die Debatte blieb farblos und uninteressant. Statt heftiger Kämpfe zwischen den Agrariern und den Vertretern des mobilen Kapitals gab es eine friedliche, akademische Unterhaltung, die das bedeutsame Thema: die Stellung der Börse im sozialen Organismus, durchaus nicht erschöpfte. Eingeleitet wurde die Verhandlung durch eine kurze Begründung, die der Minister von Berlepsch dem Entwurf mit auf den Weg gab. Er beschränkte sich im wesentlichen darauf, einzelne Punkte der Vorlage, wie die staatliche Aufsicht der Börse, das Börsenregister und die neuen Bestimmungen über das Depotwesen zu verteidigen. Im übrigen verwies er auf die Verhandlungen der Börsenenquetekommission, in denen die strittigen Fragen von Sachverständigen in aller Ausführlichkeit erörtert worden seien und deren Ergebnisse der Regierung als Leitfaden für den Entwurf gedient hätten. Nach dieser mageren Rede erhob sich Graf Kanitz zu einer um so längeren Vorlesung. Aber auch dieser streitbare Agrarier ließ sein gewohntes Temperament vermissen. Selbst ein lebhafter Angriff auf den Terminhandel, den die agrarische Presse doch sonst mit Vorliebe für die „Not der Landwirtschaft“ verantwortlich macht, blieb aus. Ebenso schwach, wenn nicht noch schwächer wirkte der Redner des Manchestertums, Herr Alexander Meyer. Er enttäuschte sein Publikum, das von ihm wenigstens einen belachbaren Witz erwartet, von vornherein durch durch die Ankündigung, daß er sachlich bleiben wolle. Bleibt aber Herr Meyer sachlich, so ist er immer langweilig. So gab er auch heute nichts als die breit und behaglich vorgetragenen Gemeinplätze der liberalen Vulgärökonomie. In Adam Smith ist das alles viel kürzer und klarer zu finden. Hatte Graf Kanitz in der Art, wie der Fuchs den Gänsen predigt, sich als Verfechter des Gemeinwohls gegen die Sonderinteressen vorgestellt, so war Herr Meyer ein Preisfechter für die Börse, die er als harmlose und menschenfreundliche Institution schilderte. Daß es Börsengauner giebt, bestritt er nicht, aber nach ihm sind sie in den Reihen der Pfuschmakler zu finden, die nur Notizbuch und Bleistift als Betriebskapital besitzen, nicht in den Reihen der honorigen Firmen, der großen, kapitalgewaltigen Häuser. — Mit einer Rede des unvermeidlichen Herrn Gamp, den eine Millionenheirat aus der rein theoretischen Betrachtung des Börsengeschäfts herausgeführt hat, und einer Erwiderung des Reichsbankpräsidenten Koch schloß für heute die Debatte. Morgen wird sie fortgesetzt. Von unserer Seite wird Gen. Schönlank sprechen. Unsere Fraktion wird für die Verweisung der Vorlage an eine Kommission stimmen. Wenn wir auch an sich die Börse als eine Angelegenheit der Kapitalisten unter sich auffassen, wo die Großen das nützliche Geschäft besorgen, die kleineren aufzuzehren, so haben wir andererseits natürlich nichts dagegen, wenn dem Börsenbetrug die Thür gesperrt wird. Nur muß das gründlich und rücksichtslos geschehen. Die großen Emissionshäuser, die faule Papiere unter falschen Vorspiegelungen den kleinen Rentiers aufhängen, müssen ebenso haftbar gemacht werden, wie der kleine Milchhändler bestraft wird, der getaufte Milch als reine auf den Markt bringt.

Berlin, 9. Jan. Die „Konservative Korresp.“ hatte aus Angst vor den noch bevorstehenden Enthüllungen den lächerlichen Versuch gemacht, zu bestreiten, daß der Frhr. v. Hammerstein ein Führer der konservativen Partei sei. (Auch die „N. W. V.-Ztg.“ hat in rührender Folgsamkeit diese alberne Lüge abgedruckt.) Dieser Versuch wird selbst in den eigenen Parteikreisen als Humbug gebrandmarkt. So schreibt die konservative „Leipz. Ztg.“:

„Wen hält denn die „Konserv. Korr.“ eigentlich für so kindlich, das zu glauben? Die Folgerung, daß Herr v. Hammerstein, weil er „weder im Vorstande der Partei, noch in dem der konservativen Fraktionen der Parlamente einen Platz hatte“, weder „ein“ Führer noch „der“ Führer der preußischen Konservativen gewesen sei, setzt doch bei denen, für die das geschrieben wird, einen so unglaublichen Mangel an Urteilsfähigkeit und politischer Erfahrung voraus, daß wir schon im Namen aller urteilsfähigen Konservativen außerhalb Preußens gegen diese Zumutung Verwahrung einlegen müssen. Wer der politischen Entwickelung der letzten Jahre auch nur mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt ist, weiß, daß Herr v. Hammerstein, obgleich nicht formell Führer, thatsächlich nicht nur „ein“ Führer, sondern der „Tyrann“ der Partei war, daß er mit dem ihm nachgerühmten „Herrschertalent“, sagen wir lieber seiner persönlichen Rücksichtslosigkeit und Skrupellosigkeit, nach und nach jede selbstständige Regung in der Partei zum Schweigen gebracht hatte, von der Zeit an, wo er die Helldorf und Genossen auskaufte und die Fronde organisierte, bis zum letzten Tage seiner politischen Thätigkeit. Nur wir Provinzialen, die für diese Art Taktik und „Schneidigkeit“ kein rechtes Verständnis zeigten, gingen noch unsere eigenen Wege und wurden daher von dem „schneidigen“ Führer mit gebührender Verachtung bestraft. . . . Wir führten aus, daß die Konservativen nur an den politischen Fehlern Hammersteins mitschuldig seien, sofern sie sich seiner Führung willenlos fügten. Von dem Momente an, wo sie sich von der Interessenpolitik des vormaligen Führers lossage, werde die konservative Partei wieder das werden, wozu sie durch den ganzen Gang unserer politischen Entwickelung bestimmt sei, die mächtigste und notwendigste unter den Parteien Deutschlands, der eherne Fels, an dem die demagogische Sturmflut unserer Tage sich machtlos brechen müsse. . . . Nach den obigen Ausführungen des konservativen Parteiorgans bescheiden wir uns, daß diese Hoffnung verfrüht war. Wo so wenig Selbstkenntnis vorhanden ist, wo man den eigenen Angehörigen solche Kindermärchen aufbinden darf, da sehen wir noch keine Aussicht auf Heilung.“

Auf die „Heilung“ können die Provinzial-Konservativen überhaupt warten! Der ganze konservative Parteigedanke ist angesichts der politischen Entwickelung auf einer inneren Unwahrheit aufgebaut; deshalb muß diese Partei an dem gesunden Fortschritt des Menschengeschlechts zerschellen, mit oder ohne Hammerstein, wenngleich die Wahrscheinlichkeit groß ist, daß es an Hammersteinern in der Partei, die den Wählern so viel Lügenhaftes zu bieten hat, niemals fehlen wird.

— Die Kreuzzeitung bringt von dem Prozeß gegen unsern Genossen Rauch in Hannover nur einen ganz kurzen Bericht, in welchem der Grafen Kanitz und Finckenstein mit keinem Worte Erwähnung geschieht.

Aus dem Auslande.

Südafrika. In Transvaal ist die Krisis so gut wie beendet. Der Teil der Bevölkerung von Johannesburg, der sich bewaffnet hatte, hat am Dienstag die Waffen bedingungslos ausgeliefert. Dr. Jameson wurde an demselben Tage an Sir H. Robinson ausgeliefert. Außerdem soll Präsident Krüger sich bereit erklärt haben, die Frage bezüglich der Reformen in Erwägung zu ziehen.

Andererseits fordert die Regierung von Transvaal die Entfernung Cecil Rhodes' und Jamesons aus Afrika und eine sehr hohe Entschädigung von der Chartered Company.

Blamiert haben sich bei dieser Affäre die Chauvinisten, und zwar war diese Blamage eine internationale. Es ist schwer zu entscheiden, ob sich die deutschen oder die englischen mehr blamiert haben.

Süd-Amerika. Venezuela. Einer Depesche aus Caracas zufolge ließ die venezolanische Regierung eine Anzahl hervorragender Personen unter dem Verdachte verhaften, daß sie sich mit Guzman Blanco und der englischen Partei zum Sturze des Präsidenten Crespo verschworen haben. Die Re-

gierung hat die Landung und Einschiffung aller Personen, welche nicht wirkliche Reisende sind, verboten, um die Beziehungen zwischen den Verschworenen innerhalb und außerhalb des Landes unmöglich zu machen. — Die „New York World“ veröffentlicht ein Telegramm aus Caracas, nach welchem Venezuela als im Revolutionszustand befindlich erklärt wurde. Die Regierung habe von der Kammer die Genehmigung eines Erlasses verlangt, durch welchen jede geheime Verbindung mit auswärtigen Regierungen, mit Ausnahme der amerikanischen Regierungen, mit Todesstrafe bedroht wird. Die Engländer werden beschuldigt, die Revolution angefacht zu haben.

England, Deutschland und die südafrikanische Republik.

Dem „Vorwärts“ wird unterm 7. Januar aus London geschrieben;

„Der Telegraph übermittelt die amtlich verbürgten Thatsachen aus und über den Transvaal so schnell, daß ich nur bekanntes wiederholen würde, wenn ich auf die Vorgänge zurückkommen wollte, die fast mehr noch die Beziehungen zwischen England und dem deutschen Reiche verbittert, als sie — bis auf weiteres wenigstens — Feindseligkeiten zwischen England und der Burenrepublik geschaffen haben. Daß die englische Regierung oder verantwortliche Mitglieder derselben um Dr. Jamesons tolles Unternehmen gewußt oder es gar begünstigt haben, ist ganz ausgeschlossen. Der Gedanke, mit einem zusammengewürfelten Haufen von militärischen Abenteurern gegen die wohlgeübten und wohlausgerüsteten Milizen der Buren in deren Heimatlande es aufnehmen zu können, konnte nur in Köpfen erstehen, denen die leichte Abschlachtung der Matabele's und die Tartarennachrichten aus Johannesburg alles ruhige Urteil geraubt. Im kleinen ist es eine Wiederholung dessen, was verschiedene französische Heerführer 1870 erlebten. Die in Mexiko und China geholten Lorbeeren verblaßten schnell, als man sich geübten europäischen Soldaten gegenüber sah. Die Maximkanonen waren gut, in Haufen anstürmende oder im Lager gedrängt zusammenhockende Neger niederzumähen, sie versagten aber den Buren gegenüber, die, wie Generalmajor Molyneux heute einem Interviewer gegenüber hervorhob, stets die Taktik beobachten, in losen Schwärmen sich weit auszubreiten, um so ein größeres Feld zu beherrschen, als der ihnen gegenüberstehende Feind. Im übrigen war der Einbruch den Buren keine Ueberraschung, sie scheinen ihn vorausgesehen und sogar gewünscht zu haben. Es liegt im Falle des Dr. Jameson und Genossen außer dem Friedensbruch eine große Donquixoterie vor, eine Eselei ersten Ranges, die nicht nur den Verübern selbst, sondern auch der Kompagnie, deren Beamte sie waren, und dem Lande, dem sie angehören, schweren Schaden eingebracht hat.

Was das letztere, die Aufnahme und Beurteilung der Vorgänge in England selbst, anbetrifft, so scheint der Telegraph weniger zuverlässig nach Berlin zu berichten; nach den mir vorliegenden Nummern des „Vorwärts“ zu schließen, wäre der Vergleich mit 1870 auch hier sehr naheliegend. Dieser sehr einseitigen Informierung des deutschen Publikums gegenüber ist hervorzuheben, daß, wie der verantwortliche englische Minister zum großen Aerger der englischen Jingoes von Anfang energische Schritte that, Dr. Jameson zur Umkehr zu veranlassen, so auch ein großer Teil der englischen Presse von der ersten Stunde an, wo die Nachricht von Dr. Jamesons Husarenstück bekannt wurde, ihren Tadel in unzweideutiger Weise kund gab. Gar nicht zu reden von der englischen Sozialdemokratie, die keinen Augenblick gesäumt hat, das Unternehmen als einen „frechen Raubzug“ zu brandmarken. Auf der Neujahrsfeier der sozialdemokratischen Föderation wurde letzten Freitag, nach energischen Ansprachen von William Morris und H. M. Hyndman eine Protestresolution gegen die völkerverhetzenden Maßnahmen von Freibeutern und Finanzleuten beschlossen und gestern hat John Burns in seiner Neujahrsansprache die Aufhebung des Freibriefs der Südafrikagesellschaft verlangt.

Dasselbe Verlangen hatte aber schon am 2. Januar der radikale „Star“ gestellt, und dieses Blatt, das „Chronicle“, die „Sun“ und viele andere radikale und liberale Blätter haben trotz ihrer oppositionellen Stellung zur jetzigen Regierung die Hochhaltung der Rechte der Transvaalrepublik durch dieselbe aufs wärmste unterstützt. Diese Blätter sind es auch, die das Telegramm des Kaiser Wilhelm an den Präsidenten Krüger am ruhigsten beurteilen, während die konservative Presse aufs höchste über dasselbe erbittert ist. Dieses Telegramm hat wie mit einem Schlage eine Wandlung in der Haltung der Parteipresse gegenüber Deutschland bewirkt. Blätter, die noch vor kurzem noch entschieden für einen Anschluß Englands an den Dreibund waren, schreiben heute ebenso entschieden für eine stärkere Annäherung an Rußland. Es scheint, als ob alle Zwistigkeiten der westeuropäischen Mächte nur dazu da seien, die Position des Zarenreiches zu stärken. Wer aber zuletzt die Kosten der Machtbefestigung Rußlands zu tragen haben würde, kann gar nicht zweifelhaft sein.

Es ist daher geraten, den Nachrichten aus Afrika gegenüber sehr auf der Hut zu sein. Die dortigen „Stammesverwandten“, für die jetzt ganz Deutschland in Begeisterung versetzt wird, sind bauernschlaue Politiker, die die Deutschen wohl gut genug dazu halten, ihnen Handlangerdienste gegen die Engländer zu leisten, die aber sonst so wenig Lust haben, sich von Deutschland umarmen zu lassen, wie sie in früheren Zeiten Lust hatten, den Deutschen gleiche Rechte zuzuerkennen. Ueberhaupt darf man nicht vergessen, daß die Buren Bauern, und zwar sehr konservative Bauern sind, die vor allem Herren auf ihrem Gebiete sein wollen, um mit den Schwarzen nach ihrem Belieben zu verfahren, und daß ferner Präsident Krüger selbst die Berechtigung einer großen Anzahl von Beschwerden der „Ausländer“-Partei hat zugestehen müssen. Dr. Jameson hat wider Recht und Gesetz gehandelt, als er sich durch die Hilferufe der Reformpartei zum Einmarsch ins Burenland verleiten ließ. Aber es ist sicherlich nicht wünschenswert, daß der deutsche Name identifiziert werde mit einer gegen die Reformbewegung gerichteten Intrigue.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 10. Januar.

— **Aus dem Stadtverordnetensaal.** Es handelte sich um die Errichtung einer lateinlosen Realschule. Der Oberbürgermeister erstattete namens des Magistrats und der Kommission Bericht über die Beratungen, welche das Resultat ergeben haben, die Errichtung einer lateinlosen Realschule zu beantragen. Auf Grund der Ende vorigen Jahres erfolgten Aufforderung zur Anmeldung von Schülern für die lateinlose Realschule seien 94 Schüler für die beiden untersten Klassen angemeldet worden. Von diesen 94 Schülern sind 77 Einheimische und 17 Auswärtige. Den hiesigen Schulen werden durch die lateinlose Realschule entzogen: dem Gymnasium 17, der 1. Bürgerschule 52, den anderen Bügerschulen 7 und der Privatlehranstalt 4 Schüler. Von auswärtigen Schulen seien 11 Schüler. Aus der verhältnismäßig großen Anmeldeziffer ergiebt sich nach Ansicht des Oberbürgermeisters resp. der Kommission das lebhafte Interesse für die neue Schule und das Bedürfnis für Errichtung derselben. Der Oberbürgermeister ersucht die Stadtverordneten, die Beratungen zu beschleunigen, da die Anstalt bereits am 1. April eröffnet werden solle. Vorher müsse aber der Plan der Schule und der Haushaltsplan zur Prüfung an den Minister, sowie an das Provinzial-Schulkollegium eingereicht werden, was auch eine geraume Zeit in Anspruch nehme.

Aus der Verlesung des Haushaltsplanes geht hervor, daß seitens der Stadt in den ersten Jahren ein Zuschuß von ca. 11560 M. zu leisten sein wird. Der Staatszuschuß kommt in Wegfall.

Die Ausgaben betragen nach dem Voranschlag:

ca. Mk.	25950	für	Gehälter.
„ „	4140	„	Wohnungsgelderzuschuß.
„ „	900	„	Funktionszulage (Lehrer).
„ „	1200	„	Hilfskräfte.
„ „	900		Beitrag für die Waisen- und Witwenkasse.
„ „	700		für sonstige Ausgaben.

Die voraussichtlichen Einnahmen bei einer Schülerzahl von Mk. 24400, sodaß seitens der Stadt, wie oben angeführt, etwa Mk. 11500 Zuschuß zu leisten wäre. Die neue Anstalt würde bis zur Errichtung eines Schulgebäudes in der alten Gewerbeschule untergebracht werden.

Als Zeitpunkt für die Erbauung resp. Fertigstellung eines Lehrgebäudes für die Anstalt wurde der 1. April 1899 genannt. Die Kosten hierfür belaufen sich auf etwa Mk. 200000. Der Zuschuß der Stadt für die neue leiteinlose Realschule würde sich vom 1. April 1899 ab auf etwa 23000 Mk. jährlich belaufen oder Mk. 109 pro Schüler. An Lehrkräften werden angestellt 1 Direktor, Durchschnittsgehalt 4950 Mk., Wohnungsgeldzuschuß Mk. 900, 4 wissenschaftlich gebildete Lehrer mit einem Durchschnittsgehalt von je Mk. 3300 und je Mk. 540 Wohnungsgeldzuschuß. 3 seminaristisch gebildete Lehrer mit einem Durchschnittsgehalt von Mk. 2100 und Mark 360 Wohnungsgeldzuschuß. Außerdem für einen Oberlehrer eine Funktionszulage von Mk. 900. An Schulgeld soll erhoben werden pro Schüler und Klasse VI 100, V 108, IV 116, III und II je 124, I 132 Mk. an.

Bei der Ausschreibung habe man das Schulgeld auf 60 und 80 Mark pro Jahr veranschlagt. Durch den Vortrag des Direktor Holzmüller aus Hagen habe man sich aber überzeugt, daß es falsch sei, das Schulgeld niedriger zu stellen, als bei den anderen Lehranstalten. Die laleinlose Realschule soll nicht unter dem Gymnasium stehen, sondern gleichberechtigt mit ihm sein. Für Unbemittelte soll Schulgeldfreiheit bis zu 10 pCt. der Schulgeld-Einnahme eintreten. (Es würden demnach etwa 20 befähigte unbemittelte Schüler Freistellen bekommen.)

Als erster Redner bemängelte Bock I das hohe Schulgeld; er ist dafür, daß nur 60 und 80 Mk. erhoben werden, später könne man das Schulgeld immer noch erhöhen. Der Redner glaubt, daß viele Eltern ihre Anmeldungen wieder zurückziehen werden, weil ihnen 100 Mk. Schulgeld zu viel sein wird. Der Oberbürgermeister erwiderte, daß es doch viel besser sei, wenn gleich anfangs ein höheres Schulgeld gefordert werde, als hinterher; auch vom moralischen Standpunkte aus sei es besser, man könne dann nicht sagen, daß seitens der Verwaltung die Schüler herangelockt worden seien.

Es sprechen noch der Stadtverordnete Droop, Ratsherr Bertelsmann, Stadtverordneter Crüwell und Dr. Beckhaus für den Magistratsantrag, Bock I polemisiert mehrfach gegen die Ausführungen der Befürworter wegen des hohen Schulgeldes. Der Magistratsantrag, die Errichtung einer lateinlosen Realschule, wird einstimmig beschlossen, die Schulgeldsätze gegen zwei Stimmen und der Haushaltsplan und die Erbauung des Schulgebäudes einstimmig.

— **Der Wagen mit Pferd,** welcher gestern als gestohlen gemeldet wurde, ist schon wieder aufgefunden worden und zwar am Schloßhof. An dem Inhalt hat nur ein Brot gefehlt. Auch der Dieb soll bereits gefaßt sein.

Liekwegen, 6. Januar. Herr Förster Hennig von hier, welcher mehr als 20 Jahre hier gewissenhaft seines Dienstes gewaltet, begab sich Sonntag früh, es war noch dunkel, in sein Revier, um Umschau zu halten. Als derselbe abends zurückgekehrt war, vermuteten seine Angehörigen ein Unglück, welches man auch um so eher annehmen konnte, da ihm schon abends zuvor von fremder Hand eine Verletzung am Kopfe zugefügt worden war. Bei einer Durchsuchung des Waldes wurde der getreue Staatsdiener heute Morgen von seinem Oberförster, in einer Schneuse liegend, tot vorgefunden. Sein Notizbuch, wie Pfeife, Lorgnette und andere Gegenstände lagen herumgeworfen umher und die Leiche selbst in halbliegender Lage, durch den Kopf geschossen, zwischen zwei gefällten Tannen. Wenn gleich einzelne unerfahrene Leute sich einbilden, der Förster habe einen Verzweiflungsschuß auf sich abgegeben, so steht doch authentisch und mit ziemlicher Sicherheit schon fest, daß dem nicht so ist und der brave, allgemein beliebte Waidmann, welcher die Feldzüge von 1866 und 1870/71 mit Auszeichnung mitgemacht und seiner Frau und drei unversorgten Söhnen, ein guter Mann und Vater war, in Ausübung seines Dienstes das Opfer eines Wild- oder Holzdiebes geworden ist. Mögen die Hinterbliebenen hierin ihren Trost finden! (Mind. Z.)

Münster. Am Sonntag feierte der Gesangverein „Hoffnung“ in den Räumen des Herrn Weppelmann sein Weihnachtsfest, das in glänzender Weise verlief. An den gesanglichen Aufführungen, unter denen das „Bergmannslos“ ganz besonders hervorragte, schlossen sich verschiedene recht gelungene komische Vorträge. Auf diese folgte ein Ball, der Mitglieder und Gäste bis zu früher Stunde gemütlich vereinte.

Kirche und Schule.

Wieder einer, und diesmal ein besonders Schlimmer! In Kork bei Kehl wurde der Vorstand der Anstalt für Epileptiker, ein evangelischer Geistlicher, wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit, das sich gegen ein in der Anstalt als Kranke befindliches Mädchen richtete, verhaftet. — Gegen di se von Geistlichen geleitete Anstalt sind früher bereits wiederholt Beschuldigungen erhoben worden. Hoffentlich führt dieser neueste Fall dahin, daß sie unter fachmännische Leitung gestellt wird. Was kann der Geistliche dem armen Epileptiker helfen?

Kunst und Litteratur.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist uns soeben die Nr. 1 des 6. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Scharf gemacht! — An die Genossinnen. — Aus der Bewegung. — Industrielle Frauenarbeit und Gewerbeaufsicht. I. — Der Zentralausschuß für die Erwerbsthätigkeit der englischen Frauen. I. — Das Sattessen. Von einer Aerztin. — Feuilleton: Der Jäger. Von Olive Schreiner. — Kleine Nachrichten.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfg., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1896 unter Nr. 2837) beträgt der Abonnements-Preis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pfg.; unter Kreuzband 85 Pfg.

Vermischtes.

Berlin, 8. Jan. Einen tötlichen Ausgang hat ein Unfall genommen, der gestern abend dem 64jähr. Schriftsteller Heinrich van Einster, der bei seinem Bruder wohnte, zustieß. Einster stieß den brennenden Petroleumkocher um und setzte dadurch die Wohnungseinrichtung in Brand. Die Flammen erfaßten auch seine Kleider und richteten ihn so arg zu, daß die Feuerwehrleute ihn auf ihrem Wagen in die Charitee bringen mußten. Der Verunglückte war fast auf dem ganzen Leibe verkohlt und hatte bald das Bewußtsein verloren. Um 10 Uhr abends war er bereits tot.

Die Nullen. Das Organ des „Bundes der Landwirte“ läßt sich aus Halle schreiben: „Vor kurzem fand im hiesigen Stadttheater eine Vorstellung des neuen Sudermannschen Stückes „Das Glück im Winkel“ statt. Die Schauspieler wurden bei den Aktschlüssen mit dem Beifall gelohnt, den man als einen „mittelmäßigen“ bezeichnen kann. Als jedoch der Darsteller, der die Rolle des Gutsbesitzers von Rögnitz gab, die Worte des Autors: „Warum soll ich mich nicht in den Reichstag wählen lassen, es sind ja so wie so schon viele Nullen darin“, wiedergab, brach eine elementare Heiterkeit, begleitet von solch' frenetischem Klatschen aus, daß sich eine längere Unterbrechung der Darstellung notwendig machte.“ — In Halle scheint man die Zusammensetzung der konservativen Fraktionen besonders genau zu kennen.

Ueber das Blutbad in Denver liegen neuere Nachrichten vor. Wie wir bereits mitteilten, blieben mehr als 20 Personen bei dem blutigen Krawall tot auf dem Platze. Die Zahl der Verletzten dürfte sich auf 100 belaufen! Aus New-York wird jetzt gemeldet: In der Tonhalle zu Denver, einem großartigen Gebäude, das ein mächtiges, zwölf Stock hohes Haus bildet, fand eine Reunion nebst Theatervorstellung statt, zu der die „Elite“ jener Stadt geladen war. Während der Ouverture verursachten einige Leute, die Knallkugeln unter ihre Sessel steckten und die Anwesenden durch Explodieren derselben erschreckten, große Entrüstung und die Musik mußte wiederholt abbrechen. Der Direktor näherte sich der Gruppe und bat um Ruhe, worauf einer der Ruhestörer dem Direktor einen Stoß in das Gesicht gab, daß der Mann blutüberströmt zurücktaumelte. Nun erhob sich ein Nebensitzender und wollte den Direktor vor weiteren Mißhandlungen schützen. Einer der Ruhestörer zog einen Revolver und feuerte auf den Direktor. Die Kugel drang in dessen Brust. Fünf weitere Schüsse gegen das Publikum folgten, die mehrere Personen verletzten. Nun begann eine furchtbare Schießerei! Der Direktor hatte noch soviel Kraft, den Revolver zu ziehen und seinen Angreifer niederzustrecken, dann brach er tot zusammen, sein Mörder fiel entseelt auf das Opfer. Von der Bühne her krachten Schüsse. Die Schauspieler, die Balletmädchen, die Musiker schossen in das Publikum, das in zwei Lagern stand. Einige nahmen für die Raufbolde, einige für den Direktor Partei, einige Unbesonnene hatten die unglückliche Idee, die elektrische Beleuchtung auszuschalten, und nun herrschte Finsternis in dem Saale. Man sah nur das Blitzen der Schüsse. Von der Gallerie wurde hinabgefeuert, die Flüchtenden keilten sich an den Ausgängen zusammen. Frauen eilten auf die Korridore, die glücklicherweise beleuchtet blieben, und machten in ihrer Verzweiflung Miene, vom achten Stockwerke herabzuspringen. Hier und da hörte man einen dumpfen Fall. Von der Gallerie sprangen Leute in den Saal. Eine Schlacht, eine blutige Schlacht wütete in den Räumen, und in blinder Wut wurde in die Leute hineingeschossen. Endlich stürmten Leute herbei und brachten die Bogenlampen zum Brennen. Als es wieder hell wurde, schienen die Leute teilweise zur Besinnung gekommen zu sein, denn das Schießen hörte endlich auf. Der Anblick, den der Saal bot, war ein furchtbarer. Stühle und Tische waren zerbrochen, die Tischtücher waren mit Blut befleckt, die Gläser und Geschirre bildeten Trümmerhaufen, und auf dem Boden lagen zahlreiche Tote und sehr viele Verwundete, welch' letztere mit ihrem Stöhnen und Klagen die Luft erfüllten. — Unter den Toten befindet sich auch die Tänzerin City Lyle, die berühmte Schönheit des Goldlandes, die in Denver und in Leadville Paläste besitzt. Lyle wurde von drei Kugeln durchbohrt aufgefunden, und ihre Hand hielt noch den Revolver fest umklammert. Man glaubt, daß in der Dunkelheit ein verschmähter Liebhaber die Gelegenheit benutzt hat, um an ihr Rache zu üben. Der Wirt der Tonhalle erleidet einen Schaden von 100000 Dollars, da ihm nicht ein Cent Zeche bezahlt worden war. Er machte noch in der Nacht den Versuch, sich zu töten, wurde jedoch davon abgehalten. Zwei Frauen sind vor Schreck wahnsinnig geworden und mußten im Hospital in die Zwangsjacke gesteckt werden.

Bari. Infolge hohen Wellenganges sank ein Fischerboot in der Nähe von Molfetta. Neun Personen sind ertrunken.

Die noch vorhandenen Winterwaren

63

in feiner fertiger Herren- und Knaben-Garderobe

werden zu jedem nur annehmbaren Preise verkauft.

Ulmenstraße, 8 Zur goldenen 8, Ulmenstraße.

Bekanntmachung.

Infolge des eingetretenen Frostwetters machen wir die Hausbesitzer wiederum darauf aufmerksam, daß die Wasserleitungen gegen Frost zu schützen und insbesondere die Kellerräume geschlossen zu halten sind. Die Wassermesser werden zweckmäßig mit einem hölzernen Schutzkasten umgeben. Wo die Gefahr des Einfrierens vorliegt, sind die Leitungen jeden Abend nach Schließen des Haupthahnes durch Oeffnen des Entleerungshahnes und aller Zapfhähne zu entleeren.

Wird in besonders dringlichen Fällen an Sonn- oder Feiertagen oder an Werktagen außerhalb der gewöhnlichen Arbeitsstunden das Auswechseln von Wassermessern, das Absperren von Straßenleitungen u. dergl. erforderlich, so wolle man sich an den Rohrmeister Franzke, Luisenstraße 14 parterre, an den Rohrleger Kunze, Kaiserstraße 49 II, oder an den Rohrleger Herdram, Kaiserstraße 4, bei Röhring, wenden.

Bielefeld, den 28. Dezember 1895.

Die Wasserwerks-Verwaltung.

Sozialdemokratischer Verein
für Bielefeld und Umgegend.

Die Mitglieder werden ersucht behufs Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten zu folgenden **Besprechungen** zu erscheinen: [62

Freitag, den 10. Januar, abends 8½ Uhr,
Bezirk Innere Stadt beim Wirt Menke, Siekerstraße.

Sonnabend, den 11. Januar, abends 8½ Uhr,
Bezirk Bürgerweg u. s. w. beim Wirt Ronsiek, Bürgerweg.
„ Jöllenbeckerstraße u. s. w. beim Wirt Voß, Jöllenbeckerstr.
„ Herforderstraße u. s. w. beim Wirt Krob, Herforderstr.
„ Detmolderstraße u. s. w. beim Wirt Schnabel Detmolderstr.

Sonntag, den 12. Januar, vormittags 10 Uhr,
Bezirk Altenschildescherweg beim Wirt Pottkamp.
„ Kaiser-, Webereistraße u. s. w. beim Wirt Fohrmann, Webereistraße.
„ Bleichstraße u. s. w. beim Wirt Schröder, Bleichstraße.
„ Kleine Howe beim Wirt Flöthmann, Kleine Howe.

Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Zahlstelle Bielefeld.

Sonnabend, den 11. Januar, abends 8½ Uhr:

General-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Hebung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. — 2. Neuwahl der Ortsverwaltung. — 3. Berichterstattung über die Verhandlungen der Konferenz in Herford. — 4. Verschiedenes.

Infolge der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Kollegen, in der Versammlung zu erscheinen. [60

Die Lokalverwaltung.

Allg. Arbeiter-Verein für Schildesche u. Umgeg.

Sonntag, den 12. Januar, nachmittags 4 Uhr:

General-Versammlung

beim Wirt **Schürmann** im Hellingskrug, Herforderstr.
Tagesordnung im Lokal. [59

Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Durch die **Buchhandlung „Volkswacht“** ist zu beziehen:

Das Arbeiterrecht.

Rechte und Pflichten des Arbeiters in Deutschland
aus dem gewerblichen Arbeitsvertrag, der Unfall-, Kranken-, Invaliditäts- und Alters-Versicherung.

Mit Beispielen und Formularen für Klagen, Anträge, Beschwerden, Berufungen u. s. w.

Erläutert von

Arthur Stadthagen

früherem Rechtsanwalt, Mitglied des deutschen Reichstags.

Preis pro Heft 20 Pfg. — Vollständig jetzt erschienen in 11 Heften.

Rechnungs-Formulare

liefert schnell und in sauberster Ausführung
Buchdruckerei **„Volkswacht“.**

Vereins-Nachrichten.

Holzarbeiter-Verband Sonnabend, den 11. ds. Mts., abends 8½ Uhr in der Zentralhalle.

Schuhmacher-Verband Montag den 13. d. M., abends 8½ Uhr bei Menke, Siekerstraße.

Buchbinder-Verband Sonnabend den 11. d. Mts., abends ½9 Uhr bei Rolfsmeyer, Ritterstr.

Oeffentliche
Metallarbeiterversammlung
am Sonntag, den 12. Januar, morgens ½10 Uhr,
im Lokale des Herrn **R. Katzki** am Kesselbrink.

Tagesordnung: 1. Bericht über die Thätigkeit des Gewerkschafts-Kartell 2. Wahl eines Vertreters und Stellvertreters.

Das Erscheinen sämtlicher Metallarbeiter ist unbedingt erforderlich.

Der Einberufer.

Deutscher 67
Metallarbeiter-Verband
Zahlstelle Bielefeld.

Sonntag, den 12. Januar, morgens 10 Uhr:

Mitgldr.-Versammlung
im Lokale des Herrn R. Kahl.

Tagesordnung: 1. Aufnahme und Zahlung der Beiträge. 2. Die Boykottfrage 3. Die Lohnzahlung in den hiesigen Fabriken. 4. Die statistischen Fragebogen des Gewerkschaftskartells 5. Verschiedenes.

Der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder erforderlich.

Die Ortsverwaltung.

Verband der Fabrik-, Land- u. gewerbl. Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen
Zahlstelle Bielefeld. [57

Sonntag, den 12. d. Mts., nachmittags 2 Uhr:

General-Versammlung

beim Wirt **Wüstefeld,** Bürgerweg

Tagesordnung im Lokal.
Es ladet ein
Die Ortsverwaltung.

Rehme.

Am **Sonntag,** den 12. Jan., nachmittags 4 Uhr, werden die Abonnenten der „Volkswacht“ zu einer

Besprechung

beim Wirt **Röbke** eingeladen Es ist Pflicht eines jeden, zu erscheinen.

Die Preßkommission.

Hochzeits-Einladungen

liefert schnell, sauber und billig
Buchdruckerei der „Volkswacht“

Soeben erschien:

Slomke's Städtebuch

für reisende
Arbeiter, Handwerker u. Künstler
(Deutschland, Oesterreich, Schweiz).
Bearbeitet von
Dr. Franz Diederich.
Preis 1,60 Mk.
Zu haben in der Buchhandlung **„Volkswacht“,** Schulstr. 20.

THEATER!!

am Sonntag, den 12. Januar 1896,
in der **Centralhalle** bei Herrn **C. Israel.**

Zur Aufführung gelangt auf allgemeines Verlangen
zum zweiten Male: [56

Robert und Bertram
Die lustigen Vagabunden.

Posse mit Gesang und Tanz in 4 Abteilungen von G. Räder, Königl. Hofschauspieler.

Von 4 bis 7 Uhr: **Unterhaltungsmusik.**

Anfang des Theaters präzise 7½ Uhr. Alles nähere die Zettel.

Es ladet ein **Der Theaterklub „Vorwärts“.**

Jubiläums-Ausgabe. 25

Durch die Buchhandlung **„Volkswacht“,** Bielefeld, Schulstraße 20, ist zu beziehen:

Die Frau
und der
Sozialismus
von
August Bebel.

Fünfundzwanzigste Auflage.

Preis broch. Mk. 2,—, geb. Mk. 2,50.

Obiges Buch ist auch heftweise zu beziehen und zwar komplett in 10 Heften à 20 Pfg.

Buchhandlung „Volkswacht“, Bielefeld,
Schulstraße 20.

Soeben ist erschienen:

Friedrich Engels.
Sein Leben, sein Wirken, seine Schriften
Mit Engels' Portrait.

Preis 20 Pfennig (Porto 5 Pfennig).

Die Bedeutung des neben Marx größten Theoretikers des modernen Sozialismus rechtfertigt es wohl, daß mir anläßlich des unerwartet jähen Todes des Mitstreiters der deutschen Sozialdemokratie dessen Leben in Wort und Bild vorführen.

Von **Engels Schriften** sind vorrätig:

Engels letzte Arbeit: Karl Marx: **Die Klassenkämpfe in Frankreich.** Herausgegeben und mit Vorwort versehen von Fr. Engels. 1 Mk., Porto 10 Pfg.

In dem kurz vor Beratung der Umsturzvorlage geschriebenen und während der Reichstags-Verhandlung vielfach zitierten Vorwort zeichnet Engels in meisterhafter Weise die geschichtliche Entwickelung der revolutionären Taktik des proletarischen Klassenkampfes von der Barrikade bis zum allgemeinen Stimmrecht. Man könnte dieses Vorwort das politische Testament Engels nennen.

Die Entwickelung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. Mit Anhang: Die Mark. 30 ₰, Porto 5 ₰
Internationales aus dem Volksstaat. 30 ₰, Porto 5 ₰
Zur Wohnungsfrage. 25 ₰, Porto 5 ₰
Kann Europa abrüsten? 20 ₰, Porto 3 ₰
Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Brosch. 2 M., geb. 2,50 M., Porto 20 ₰
Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. Brosch. 2,50 M., geb. 3 M., Porto 20 ₰
Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates Brosch. 1 M., geb. 1,50 M., Porto 20 ₰
In Sachen Brentano contra Marx. 1 M., Porto 20 ₰
Marx-Engels: Das Kommunistische Manifest. 15 ₰, Porto 3 ₰
Marx: Das Elend der Philosophie. Mit Vorwort und Noten von Fr. Engels. Brosch. 1,50 M., geb. 2 M., Porto 20 ₰
Marx: Lohnarbeit und Kapital. Mit Einleitung von Fr. Engels 20 ₰, Porto 5 ₰
Marx: Enthüllungen über den Kölner Kommunisten-Prozeß. Mit Einleitung von Fr. Engels. 25 ₰, Porto 5 ₰
Marx vor den Kölner Geschworenen. Mit Einleitung von Fr. Engels. 15 ₰, Porto 5 ₰
Marx: Bürgerkrieg in Frankreich. Mit Einleitung von Fr. Engels. 30 ₰, Porto 5 ₰
Borkheim: Die Mordspatrioten. Mit Einleitung von Fr. Engels. 25 ₰, Porto 5 ₰
Wolff, W.: Die schlesische Milliarde. Mit Einleitung von Fr. Engels. 20 ₰, Porto 5 ₰

Diese Einleitungen zu den Marxschen Schriften sind in ihrer Knappheit geradezu Meisterstücke der historischen Darstellung einzelner Episoden des modernen Klassenkampfes

---

Todes-Anzeige.

Am Donnerstag Mittag 12 Uhr, entschlief nach langen, schweren Leiden meine innigst geliebte Frau unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwägerin [*64

Johanne Schlienkamp
verw. Hilker geb. Fißmer
im fast vollendeten 55. Lebensjahre. Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Sonntag den 12. nachmittags 3½ Uhr vom Trauerhause, Bürgerweg 7 aus statt.

Statt besonderer Anzeige.

Heute Vormittag 11½ Uhr, entschlief sanft im Herrn, nach langen schweren Leiden, unser liebes Töchterchen [*65

Louise

im Alter von 1½ Jahren.

Bielefeld d. 9 Januar 896.

Die tiefbetrübten Eltern
Heinrich Grothaus u. Frau
Minna geb. Sunkler.

Die Beerdigung findet am Sonntag den 12. Januar nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause Neumarkt 18, aus statt Die Trauerfeier im Hause beginnt 3½ Uhr

---

Kinder-Ausstattungen

als



Hemdchen, Jäckchen, Wickelbänder, Wickeltücher, Kindertücher, Taufkleidchen, Kattun- und Barchend-Kleidchen, Tragröcke, Steckkissen,
Taufhäubchen und **Hütchen, Lätzchen, Taillenbändchen, Korsettchen, Kinderschürzen**

stets das Neueste
in großer Auswahl.

Herm. Sauerland,
15 Gehrenberg 15.

Wasserdichte Betteinlagen, Gesundheits-Korsetts, Wagendecken 2c. äußerst billig.

Gesucht

wird von einer Velociped-Fabrik ein solider [58

Werkmeister

zur selbständigen Leitung der Fabrik. Nur solche die in ihrem Fache absolut tüchtig, energisch und mit allen vorkommenden Arbeiten vertraut sind, wollen sich melden.

Bewerber, die auch in der **Nabenfabrikation** noch besonders bewandert, erhalten den Vorzug. Eintritt spätestens 1. Februar.

Franko Offerten befördert die Exped. d. Ztg. unter P H 067.

Ein fettes 5 jähriges

Pferd

geschlachtet.
66*] **F. Hildebrandt,**
Pferdemetzger, Kronenstr. 10.

Soeben ist eingetroffen:

Der wahre Jakob

№ 247
(Nr. 1 des Jahrganges 1896).
Preis 10 Pfg.